

für das Geschehen und ein neues Verhalten zugemutet wird, das in der Verbundenheit mit den Juden, in der Achtung vor ihnen und in der Liebespflicht für sie besteht. Wenn es aber in den christlichen Gemeinden nicht grundsätzlich anders wird, dann kann es auch in unserm Volke nicht anders werden. Denn der rassische Antisemitismus hat seine Vorgeschichte, seine Vorbereitung und seine immer neue Ermöglichung im christlichen Antisemitismus. Daß der rassische Antisemitismus sich dann auch gegen das Christentum kehrte, weil er es ganz richtig als unlöslich verbunden mit dem Judentum erkannt hat, darf nicht darüber hinwegtäuschen; es war eben diese Wendung des Antisemitismus gegen das Christentum ein letzter Anruf der göttlichen Vorsehung an die Christen zu erkennen, daß jeder leise Ansatz von Antisemitismus schon ein Ansatz von Verrat am christlichen Glauben, seine innere Entstellung ist, die notwendig auf uns selbst zurückschlägt. Indem der rassische Antisemitismus von uns verlangt hat, das jüdische Erbe aus dem Christentum auszuscheiden, hat er uns gezeigt, daß man Christ nur sein kann in unlöslicher Verbundenheit mit Israel und daß man, um Antisemit sein zu können, mit dem Christentum brechen

muß. Christlicher Antisemitismus ist Widerspruch in sich selbst, und daß er Wirklichkeit gewesen ist und auch heute noch in vielen Ländern zu finden ist, ist Anzeichen schwerer Erkrankung, tiefer Perversion des Christentums. Daß sie in anderen Ländern vorhanden ist, darf uns nicht Gelegenheit zu einem selbstentschuldigenden Hinweis darauf sein, daß die anderen auch nicht besser seien als wir; daß bei uns und von Menschen unseres Volkes Schrecklicheres getan worden ist als alle anderen Schrecklichkeiten in der Geschichte der Judenverfolgung, muß uns vielmehr Anstoß und Gelegenheit sein, tiefer aufzuräumen, entschlossener umzukehren als die anderen; denn wir wissen nun, daß damit nicht zu spielen ist, daß jede Verharmlosung gefährliche Folgen haben kann. Ist die Judenfrage in Wirklichkeit die Christenfrage, dann ist sie zugleich die Deutschenfrage, dann enthüllt sie tiefe Fragwürdigkeiten in der Geschichte unseres Volkes und im Wesen der Deutschen. Daß das so schrecklich an den Tag gekommen ist, muß uns ein unvergeßliches Alarmzeichen sein dafür. Daß es gehört wird und positive Folgen hat, dafür kommt es entscheidend auf die christlichen Gemeinden in unserm Volke an...

13. Kleine Nachrichten

13/1) Das Wort ‚Judenmission‘ bleibt einem im Halse stecken

...Eine längere Debatte hat sich auf der Gesamtdeutschen Synode überraschend über die vorgesehene Erklärung zum Antisemitismus entsponnen. Strittig dabei war lediglich die Art und Weise, wie die Öffentlichkeit und die Gemeinden auf dieses Problem aufmerksam gemacht und aufgerüttelt werden sollten. *Gollwitzer* wies darauf hin, daß es einen eigentlichen Antisemitismus nur in den christlichen Ländern gebe. Die Kirche sei angesichts dieser beschämenden und bedrückenden Tatsache noch nicht über ein ziemlich konventionelles Schuldbekenntnis hinausgekommen. „Das Wort Judenmission bleibt einem heute doch im Halse stecken“, sagte *Gollwitzer* dazu...

Klaus von *Bismarck* (Villigst) empfahl zu prüfen, wieweit die Tradition des Antisemitismus in den christlichen Gemeinden mit deren sozialer Struktur und einem gewissen national-konservativen Denken im Protestantismus zusammenhänge.

In ihrer Entschließung zum Antisemitismus erklärt sich die Synode „solidarisch mit denen, die hier beleidigt und beschimpft werden“. Der Rat der Evangelischen Kirche soll veranlassen, daß die tiefliegenden Ursachen dieser Vorgänge gründlich erforscht werden, daß die vielschichtige Frage nach dem Verhältnis von „Kirche und Israel“ noch eingehender bearbeitet und das Ergebnis für die Gemeinden fruchtbar gemacht werde.

(Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 49, vom 27. 2. 1960.)

13/2) Konzil und – „geistliche Gipfelkonferenz“

Der Präsident einer jüdischen Vereinigungsunion in Amerika, der Rabbiner Maurice M. Eisendraht, hat einen Brief an Papst Johannes XXIII. gerichtet, in dem er eine „geistliche Gipfelkonferenz“ vorschlägt. Er regt an, das angekündigte Ökumenische Konzil auch auf die nichtchristlichen Religionsgemeinschaften auszudehnen. In einem Fernsehkommentar erklärte der Rabbiner: „Ich bin für eine Gipfelkonferenz der geistlichen Oberhäupter der Welt. Was die Humanität fordert, überschreitet bei weitem die christliche Einheit, es umfaßt die Einheit aller Religionen und aller Völker der Welt.“ – Wenn die Gedanken Eisendrahts auch auf einem unzureichenden Verständnis der kirchlichen Konzilsabsichten

des Papstes gründen, so ist es immerhin interessant, welche Möglichkeiten Nichtchristen dem Konzil zuschreiben (vgl. auch o. S. 8).

(Aus: Der Christliche Sonntag Nr. 18 [Freiburg, 3. 5. 1959].)

13/3) Hoher griechischer Theologe fordert Reinigung der griechischen Liturgie von anti-jüdischen Stellen

Die in London erscheinende ‚World Jewish Affairs‘ Nr. 755 vom 3. 3. 1960 meldet:

Der griechische Theologieprofessor Amilkas *Alevizatos* von der Universität Athen fordert in der letzten Ausgabe der ‚Nea Zoi‘ (Neues Leben), dem Athener kirchlichen Blatt, die Beseitigung aller anti-jüdischen Stellen aus der griechisch-orthodoxen Liturgie.

Die von einem hohen griechischen Theologen erhobene Forderung ist die erste dieser Art. Professor Alevizatos drängt darauf, daß diese Änderungen der griechischen Liturgie noch vor Ostern 1960 vorgenommen werden in Übereinstimmung mit denen, die in der römisch-katholischen Liturgie auf Vorschlag von Papst Johannes im vergangenen Jahr angeordnet wurden und denen die bereits von den verschiedenen protestantischen Bekenntnissen folgten und noch folgen.

13/4) Päpstliche Auszeichnung an israelischen Gesandten

Der Papst hat das Ritterkreuz des Ordens vom heiligen Sylvester einem Nichtkatholiken, dem israelischen Botschafter in Rom, Eliahu Sason, verliehen. Es ist die erste päpstliche Auszeichnung für einen Beamten des israelischen Staates.

(Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 111, 15. 5. 1959.)

13/5) Apostolischer Protonotar begrüßt jüdisches Buch – spricht vom gemeinsamen Weg von Juden und Christen

Den ‚Münchener Jüdischen Nachrichten‘ (10/9) vom 4. 3. 1960 entnehmen wir:

Seine Ehrwürden der Apostolische Protonotar Georg *Werthmann*, der höchste katholische Militärgeistliche der Bundesrepublik, hat Mitte Februar an Dr. Hans *Lamm*, den Herausgeber des Sammelwerks „Von den Juden in München“ (Ner-Tamid-Verlag, München) [Rundbrief Nr. 41/48 S. 113] einen längeren Brief gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Wenn ich nicht unmittelbar... reagierte, so hatte dies vor allem seinen Grund darin, daß ich zunächst besonders das von Ihnen verfaßte Gedenkbuch „Von den Juden in München“ durcharbeiten wollte. Dies ist inzwischen geschehen, und ich kann Sie nur beglückwünschen zu dieser Sammlung unvergänglicher Zeugnisse, die dafür sorgt, daß nicht allzu schnell vergessen wird, was unsere jüdischen Mitbürger in einer hinter uns liegenden Zeit geleistet und gelitten haben. Ich bin geborener Franke und aus meinen Kindheitserinnerungen sind jene prachtvollen und ehrbaren Kulmbacher Mitbürger jüdischen Glaubens, mit denen mein Vater – mein Vater war Beamter – einen so herzlichen und innigen Kontakt hatte, nicht wegzudenken. Wo mögen Kinder und Kindeskinde, die aus jenen Familien kamen, verblieben sein?“

„Was mich innerlich sehr bedrückt, sind die Ereignisse der letzten Wochen und Monate, die am heiligen Abend des vergangenen Jahres eingeleitet wurden und an denen wir nicht vorbeigehen und vorbeisehen dürfen. Wie sehr ist es notwendig, daß wir alle Fremdheit, die zwischen Juden und Christen noch heute bestehen könnte, beseitigen und uns zusammenfinden in der Gemeinsamkeit unseres Weges in die Zukunft!“

13/6) Schüleraustausch mit Israel

Die Münchener Stadtverordneten haben einen Fonds von 50 000 DM bereitgestellt, um in den Schulen der Stadt einen Feldzug gegen aufkeimenden Rassenhaß zu führen. In diesem Jahr sollen bereits 20 Schüler und ebenso viele Münchener Lehrer frei drei Wochen nach Israel fliegen, wo sie in der Landwirtschaft helfen werden. Über einen Gegenbesuch israelischer Schüler wird gegenwärtig verhandelt. Ein Teil der Fonds-Summe soll außerdem zum Kauf von Büchern und Filmen verwendet werden, mit denen in den Schulen über Israel aufgeklärt werden soll.

13/7) „Aktion Sühnezeichen“¹⁾

Die „Aktion Sühnezeichen“ hat, wie wir von ihrem Initiator Präses Dr. Kreyssig hören, eine weitere unerwartete und unverdiente Ermutigung in ihrem Bemühen erfahren. Sechs junge Israelis sind bereit, auf Vermittlung des Internationalen Zivildienstes (I. Z. D.) (Dr. Smolczyk) nach Deutschland zu kommen. Da die „Aktion Sühnezeichen“ mit dem I. Z. D. brüderlich verbunden ist, hat Dr. Smolczyk spontan angeboten, einige der Besucher, wenn sie es wollen, am „Sühnedienst“ in Holland und Norwegen teilnehmen zu lassen.

13/8) Jüdische Friedhöfe instandgesetzt

Im Rahmen der christlich-jüdischen Bewegung nimmt die deutsche Pfadfinder-Bewegung an dieser nötigen Erziehung deutscher Jugendlicher teil. Schulkinder, die sich in Westfalen und in Baden-Württemberg und Hessen den Pfadfindern anschlossen, werden von ihren älteren Gruppen-Leitern angehalten, das von Neo-Nazis auf verschiedenen jüdischen Friedhöfen Deutschlands angerichtete Unheil wiedergutzumachen, und darüber hinaus bei Verschönerungsarbeiten der Friedhöfe zu helfen. Solche Arbeiten der Pfadfinder-Jugend wurden bisher in verschiedenen Arten durchgeführt. In einigen Fällen haben sich auch Schulkinder, die nicht zu den Pfadfindern gehören, durch das gute Beispiel angespornt, freiwillig gemeldet, um ebenfalls an dieser Arbeit auf jüdischen Friedhöfen teilzunehmen. –ff.

b) Aufruf zur Friedhofspflege

Die Führung der katholischen Jugend im Bistum Münster hat in einem Aufruf die Jugendgemeinschaften aufgefordert, verlassene und vergessene Friedhöfe und einzelne Gräber

¹ Vgl. Rundbrief Nr. 41/44, S. 96.

von Juden zu pflegen. Die Jugendgruppen sollen mit den zuständigen Behörden Verbindung aufnehmen, um die Lage der vergessenen Ruhestätten zu erfahren.

(In: „Allgemeine Wochenzeitung der Juden XIV/45 [Düsseldorf, 5. 2. 1960].)

c) Nächstenliebe und Vandalentum

Dem New Yorker ‚Aufbau‘ (XXVI/8) vom 19. 2. 1960, S. 33 entnehmen wir:

Die schändlichen Verwüstungen von Friedhöfen in der Bundesrepublik, insbesondere von jüdischen, haben die Öffentlichkeit immer wieder um so mehr mit ernster Sorge erfüllt, als man die Motive hinter diesen Untaten vielfach nicht oder nicht restlos hat aufdecken können. Dabei soll nicht verkannt, sondern dankbar anerkannt werden, daß hier und da, gestützt auf den Einfluß von Kirche und Schule oder von anderen Instanzen, junge deutsche Menschen von sich aus daran gehen, *geschlossene*, verlassene kleine jüdische Friedhöfe – und deren Zahl geht in die Hunderte – instandzusetzen und zu pflegen. Erst unlängst konnte auf eine solche Initiative Jugendlicher hingewiesen werden, durch die *jüdische Friedhöfe in Baden und im Rheinland in Ordnung gebracht und betreut werden*.

Daß diese freiwilligen Entschlüsse *nicht vereinzelt* dastehen, ist durch ähnliche Vorgehen in *Westfalen* und *Bayern* belegt.

In *Rheda* im östlichen Westfalen, wo vor 1933 etwa 50 Juden lebten, wollen die im „Jugendring“ zusammengeschlossenen Jugendlichen, auch um sich von Friedhofsschändern des vergangenen Juli zu distanzieren, den jüdischen Friedhof freundlich gestalten. In *Borghorst* im *Münsterland* haben sich die im „Stadtjugendring“ zusammengeschlossenen Jugendverbände bereit erklärt, die weitere Pflege des jüdischen Friedhofs am *Wiemelfeld* zu übernehmen. Und in *Baiersdorf* (*Bayern*), dessen Israelitische Kultusgemeinde vor 1933 17 Juden zählte, will sich der *Erlanger „Ring politischer Jugend“* in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und örtlichen Jugendverbänden (Jungdemokraten, Junge Union, Jungsozialisten) um die Pflege des jüdischen Friedhofs bemühen, das Gras schneiden, die wuchernden Stauden beseitigen.

Alles das sind schöne Zeichen der Bereitschaft, Schuld aus vergangenen Zeiten abzutragen. . .

Es sollte an der Zeit sein, daß sich die obersten Behörden der Länder und des Bundes ihrer moralischen Aufgabe bewußt werden, durch umfassende Maßnahmen und mit allen zur Verfügung stehenden politischen und juristischen, pädagogischen und publizistisch-aufklärenden Mitteln diesem Terror ein für allemal Einhalt zu gebieten, gegen welche Gemeinschaft auch immer solche Akte gerichtet sind.

Wie sagte doch Dr. Leo Baeck vor nahezu 27 Jahren, als er die Vorbemerkung zu dem 1932 vom „Zentral-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ in Berlin zusammengestellten, warnenden Zeitdokument „125 Friedhofsschändungen in Deutschland 1923–1932“ schrieb?:

„Schuldig sind die, welche ein Böses verüben, aber schuldig, zumal vor dem Gericht der Geschichte, sind die auch, die einen Frevel sehen oder um ihn wissen und still dazu sind; sie sind die, welche, ohne es zu wollen ihm erst den Weg bereiten...“

Der in New York erscheinende ‚Aufbau‘ (XXV/24) vom 12. 6. 1959 schreibt:

d) Jüdisches Lob für ein kleines deutsches Städtchen

In dem 1700 Einwohner zählenden nordhessischen Städtchen Helmarshausen war früher eine zahlenmäßig relativ beträchtliche jüdische Gemeinde daheim, die sich, wie es in einem Bericht des Korrespondenten der ‚Süddeutschen Zeitung‘ heißt, „schon in früheren Jahrhunderten unter dem Schutz

Paderborn gut entwickelt hatte“. Heute leben diese ehemaligen Helmarshausener Bürger der tausend Jahre alten freien Reichsabtei und des Bistums, denen es fast allen gelang, vor den Menschenräubern und -mördern ins Ausland zu entkommen, in Israel, Mexiko und New York. Seit kurzem aber stehen manche von ihnen mit ihrer alten Heimat wieder in Verbindung, und sie sprechen in ihrem Brief rühmend von dem „Beispiel von Helmarshausen“. Ihr Lob gilt dem Bürgermeister Justus Krug und den einunddreißig Kindern der letzten Schulklasse. Eines kürzlichen Tages war der Herr Bürgermeister zu den Kindern in die Schule gegangen und hatte ihnen gesagt: „Es wäre eine schöne Aufgabe, wenn wir alle gemeinsam unsern jüdischen Friedhof verschönern würden.“ Und dann gingen die Schüler hin und setzten unter Leitung eines städtischen Vorarbeiters mit Spaten, Schaufeln und Rechen den alten, verlassen und also verwahrlosten Friedhof instand. Und jetzt erhalten die Angehörigen in der Ferne, soweit sie erreichbar sind, von den Gräbern ihrer Lieben in der alten Heimat schöne farbige Fotos, die der Chefarzt des dortigen Sanatoriums gemacht hat und die der Bürgermeister ihnen im Namen der kleinen Stadt zusendet. Das Beispiel von Helmarshausen reiht sich in schöner Folge den Beispielen von Büren in Westfalen, Bühl im Badischen und anderen an und hebt sich von dem antisemitischen Unflat, der sich wieder bemerkbar macht, ab wie Gold von Straßendreck.

(In: Pax Christi XI/4. Freiburg i. Br., August 1959, S. 6.)

*

e) Auch in Seligenstadt

In der Liste der deutschen Orte, wo junge Menschen ihre Ehre darin setzen, die verlassenen jüdischen Friedhöfe oder die Gräber von russischen Gefangenen oder Deportierten instand zu setzen, ist Seligenstadt in Hessen nachzutragen. Dort haben die Christlichen Pfadfinder geholfen, den jüdischen Friedhof wieder menschenwürdig herzurichten. Dieser Ehrendienst deutscher Jugend, zu dem der Bischof von Osnabrück so nachdrücklich aufgerufen hat, muß überall zu einer Selbstverständlichkeit werden.

(In: Pax Christi XI/6, Dezember 1959 / Januar 1960, S. 3.)

13/9) Ein guter Beschluß

Eßlingen spendet für ein jüdisches Kinderheim

Der Eßlinger Gemeinderat hat am Montag einstimmig beschlossen, der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland in Frankfurt für die beabsichtigten Außenreparaturen und den Einbau einer Ölheizung im *Kinderheim Wembach* 5000 Mark zur Verfügung zu stellen. In dem Schreiben von Oberbürgermeister Dr. Roser heißt es, daß es der Stadt Eßlingen eine besondere Freude sei, diese Spende gerade in diesen Tagen und Wochen zusagen zu können, wo das Vertrauen der jüdischen Mitbürger durch verantwortungslose niederträchtige Ausschreitungen vielfach erschüttert sein müsse. Die Spende sei ein Zeichen der Solidarität der Stadt Eßlingen mit den jüdischen Mitbürgern in der Bundesrepublik.

(In: Stuttgarter Zeitung Nr. 21 [21. 1. 1960].)

13/10) Schüler erforschen das Schicksal jüdischer Mitbürger

Unter Anleitung ihrer Geschichtslehrerin will eine Schulklasse in Südwürttemberg in einer Gemeinschaftsarbeit den Schicksalen der jüdischen Einwohner ihrer Stadt in der Zeit des „Dritten Reiches“ nachgehen. Der Beschluß der Klasse geht auf den Jahresbericht der „Hilfsstelle für Rasseverfolgte“ in Stuttgart zurück, in dem festgestellt worden war, daß in Baden-Württemberg über die Opfer der Verfolgungen des „Dritten Reiches“ noch immer keine Statistik exi-

stiere. Die Hilfsstelle hat das Kultusministerium gebeten, auch andere Schulen zu ähnlichen Aktionen aufzufordern.

(In: Badische Zeitung Nr. 26, [Freiburg i. Br., 2. 2. 1960].)

13/11) Eine mittelalterliche Kirche als jüdische Erinnerungsstätte

Die ehemalige Synagoge in Sandhausen im Kreis Heidelberg soll, wie das baden-württembergische Kultusministerium mitteilte, instand gesetzt und in eine Stätte der Erinnerung an die verfolgten Juden von Sandhausen umgewandelt werden. Die kulturgeschichtlich besonders interessante Synagoge ist eine aus dem 14. Jahrhundert stammende frühere Dorfkirche, die 1867, als eine neue evangelische Kirche gebaut wurde, von der israelitischen Gemeinde Sandhausen erworben wurde und bis 1934 als Synagoge diente.

(In: Badische Zeitung, Nr. 26, [Freiburg i. Br., 2. 2. 1960].)

13/12) Entschädigungsabkommen mit Krupp

Der alleinige Inhaber der Friedr. Krupp (Essen), Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, hat sechs Millionen Mark für ehemalige KZ-Häftlinge zur Verfügung gestellt, die auf Grund nationalsozialistischer Maßnahmen während des Krieges in den Kruppbetrieben gearbeitet haben. Eine entsprechende Vereinbarung ist am Mittwoch nach Angaben des Unternehmens zwischen der Friedr. Krupp und der „Conference on Jewish Material Claims against Germany“ in New York zustande gekommen. Es ist vorgesehen, daß jeder ehemalige jüdische Häftling, der seinen Arbeitseinsatz bei Krupp der Claims Conference gegenüber glaubhaft machen kann, etwa 5000 Mark erhalten soll. Sollte die Summe von sechs Millionen Mark nicht ausreichen, dann sollen die Mittel bis auf zehn Millionen Mark erhöht werden.

(Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 298 vom 24. 12. 1959.)

Die Compensation Treuhand GmbH, Frankfurt a. M., Staufestraße 29a, ist mit der Durchführung des Abkommens beauftragt worden, das, wie bereits bekannt, am 23. Dezember 1959 zwischen der Firma Friedr. Krupp, Essen, und der Claims Conference, New York, geschlossen worden ist. Ehemalige jüdische KZ-Häftlinge, die nachweisbar in Betriebswerkstätten der Firma Friedr. Krupp (z. B. Essen, Berlin-Neukölln, Fünfteichen) während des Krieges Zwangsarbeit geleistet und bisher weder direkt noch durch Bevollmächtigte bei der Compensation Treuhand GmbH. Anträge gestellt haben, müssen solche bis spätestens 31. Dezember 1960 einreichen.

Diese formlosen Anträge sollen mindestens folgende Angaben enthalten: genaue Personalien (Vorname, Zuname, Mädchennamen, Geburtsort, Geburtsdatum, genaue jetzige Adresse), Name der Krupp-Betriebsstätte, in der Zwangsarbeit geleistet worden ist, sowie Dauer der Zwangsarbeitszeit. — Die Antragsteller erhalten sodann von der Compensation Treuhand GmbH. einen Fragebogen, der der Prüfung des Antrages dienen soll. Die Einreichung eines Antrages begründet noch keinen Anspruch.

(Aus: Israelitisches Wochenblatt [60/10, Zürich, vom 4. 3. 1960, S. 17].)

13/13) „Jud Süß“ Film-Negativ beschlagnahmt

Die Lübecker Kriminalpolizei hat die Negative des antisemitischen Films „Jud Süß“, der im zweiten Weltkrieg unter der Regie von Veit Harlan gedreht wurde, beschlagnahmt. Das Filmmaterial war nach Kriegsende von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und später einem westdeutschen Filmkaufmann in Lübeck-Travemünde verkauft worden. Wie verlautet, wollte der Bruder des Königs von Saudiarabien, Prinz Sultan ben Abdul Aziz al Saud, die Negative zusammen mit alten Wochenschaukopien und anderen deutschen Filmen erwerben. Der Handel scheiterte aber. Der Kaufmann bekam plötzlich Zweifel an dem Geschäft und

avisierte die Kriminalpolizei, die nun zunächst die Hand auf die „Jud Süß“-Negative legte. Die Meldung, wonach die Lübecker Kriminalpolizei das Negativ des Films „Jud Süß“ von Veit Harlan beschlagnahmt habe, entbehrt nicht eines gewissen Interesses. Man erinnert sich nämlich daran, daß der deutsche Filmregisseur Harlan, der während des zweiten Weltkriegs im Auftrag von Göbbels den antisemitischen Propagandafilm „Jud Süß“ gedreht hatte, in einer theatralisch anmutenden Zeremonie das angeblich einzig noch für den Handel verfügbare Negativ des verpönten Filmstreifens anfangs April 1954 in einer Kiesgrube bei Zürich verbrannte [vgl. Rundbrief Nr. 25/28, S. 45]. Wenn es sich nun herausstellt, daß noch ein weiteres Negativ dieses Films existiert, so verliert die damalige Geste Harlans vollends ihre vorgeschützte Bedeutung. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz hatten es 1954 abgelehnt, sich als Staffage für den angeblichen Reueakt herzugeben. Wie wohlbegründet auch die Zweifel daran waren, daß es sich um das einzige noch verwertbare Negativ des Films handle, zeigt die Meldung aus Lübeck. (In: Neue Züricher Zeitung 3. 12. 1959.)

13/14) Die Juden in Westdeutschland

Die Zahl der in Westdeutschland lebenden Juden wird vom Kulturdezernenten im Zentralrat der Juden in Deutschland, Dr. Hans Lamm, auf etwa 30 000 beziffert. Ihre soziale Lage, so sagte Dr. Lamm auf einer Veranstaltung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Stuttgart, sei nicht günstig. Ein Fünftel der Juden Westdeutschlands beziehe Wohlfahrtsunterstützung, nur ganz wenige seien wohlhabend. Der Altersdurchschnitt der Juden liege mit 47 Jahren weit über dem der übrigen Bevölkerung der Bundesrepublik. Die jüdischen Altersheime seien überfüllt, die Kindergärten dagegen kaum besucht. (Aus: Aufbau XXV/18 [New York, 1. 5. 1959, S. 2].)

13/15) Wiederbelebte Tradition

Der Oberrabbiner von Schweden lehrt in Frankfurt

Der Oberrabbiner von Schweden, Dr. Dr. h. c. Kurt Wilhelm, der kürzlich zum Honorarprofessor an der Universität Frankfurt ernannt worden war, ist jetzt in sein neues Amt vom Rektor der Universität, Professor Willy Hartner, eingeführt worden. Damit knüpft die Goethe-Universität in Frankfurt an eine Tradition an, die bis 1933 bestanden hat, als zuletzt Martin Buber den Lehrstuhl zur Erforschung der Wissenschaft des Judentums innehatte. Hartner wies darauf hin, daß damals geplant war, Frankfurt zu einem Forschungszentrum für vergleichende Religionsgeschichte und Philosophie auszubauen, ein Vorhaben, das nach 1933 nicht mehr realisiert werden konnte.

Das Auditorium war überfüllt, als Professor Hartner mit bewegten Worten den neuen Lehrstuhlinhaber einführte. Er sagte, man könne von ihm nicht erwarten, daß er die antisemitischen Vorkommnisse der letzten Wochen verschweige. Nicht von ihnen zu reden, sei Feigheit. Was ihn 1945 beunruhigte, sei das völlige Verschwinden des Antisemitismus gewesen. Wenn damals und in den kommenden Jahren ein Jude nach Deutschland kam, habe man so getan, als habe man nur auf ihn gewartet. Das sei beängstigend gewesen. Wenn nun plötzlich der Antisemitismus wieder aus der Tiefe heraufbreche, so dürfe man nicht erstaunen. Fast könne man darüber beruhigt sein. Hartner plädierte dafür, nicht etwa zwischen Juden und Nichtjuden zu unterscheiden, sondern nur zwischen Menschen.

Danach begann Professor Wilhelm, vorgestellt von Professor Max Horkheimer, seine Vorlesungsreihe „Quellen zur Geschichte der Juden im Mittelalter“, die im Rahmen der unter der Leitung von Horkheimer stehenden Loeb-Lectures

stattfindet. Wilhelm umriß den Plan seiner Vorlesungen, in denen er sich hauptsächlich mit dem jüdischen Chiliasmus, der Lehre von der Endzeit im Judentum und den messianischen Erwartungen beschäftigen wird. Zwischen der christlichen Lehre vom ewigen Reich und den jüdischen Zukunftshoffnungen seien einige wichtige Parallelen nachweisbar. Für die jüdische Lehre bedeute die messianische Zeit eine Vereinigung aller Völker von innen her, mit Gott als Mittelpunkt.

A. J.

(In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 6, [8. 1. 1960].)

13/16a) Germania Judaica

Der Pflege einer vorurteilsfreien menschlichen Gesinnung für eine Welt ohne Rassenhaß und dem aufklärenden fruchtbaren Gespräch zwischen Christen und Juden soll die Bibliothek „Germania Judaica zur Geschichte des deutschen Judentums“ dienen, die im Juni 1959 in Köln eröffnet wurde. Zu den Gründern der Bibliothek, die mit finanzieller Hilfe der Stadt Köln und des Landes Nordrhein-Westfalen arbeitet und engen Kontakt mit der von Juden während der Hitlerzeit in London ins Leben gerufenen „Wiener Library“ unterhalten wird, gehören die Schriftsteller Heinrich Böll, Paul Schallück, Wilhelm Ungar und der Leiter der Kölner Universitätsbuchhandlung, Karl Keller.

Die „Germania Judaica“ will mit Hilfe von Stiftungen und Spenden Druckwerke und Dokumente aller Art zusammentragen, die über die Geschichte des Judentums durch die Jahrhunderte bis zur Verfolgungszeit unter dem nationalsozialistischen Regime und über das Leben und Wirken jüdischer Menschen in der Gegenwart berichten. Mehrmals im Jahr wird sie ein Bulletin¹ über ihre Arbeit herausgeben und außerdem eine Schriftenreihe veröffentlichen² sowie Forschungsergebnisse über die Geschichte des Judentums in Deutschland publizieren. In den Räumen dieses deutschjüdischen Zentrums, das auch von der Israelmission in der Bundesrepublik (Köln) gefördert wird, sollen auch regelmäßig aufklärende Aussprachen und Diskussionen mit Erziehern, Politikern, Journalisten, Gewerkschaftlern, Künstlern, Studenten und anderen interessierten Gruppen aus der Bevölkerung veranstaltet werden.

Die Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums in Köln umfaßt zunächst etwa 5000 Werke, darunter wertvolle Dokumente; sie gibt einen Überblick über die Zeit vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wertvolle Hilfe gab die Londoner „Wiener Library“ die aus ihren Sammlungsbeständen Publikationen, darunter Ausgaben der NS-Hetzzeitschrift „Der Stürmer“, des „Völkischen Beobachters“ sowie Briefe von dokumentarischem Wert zur Verfügung stellte. Die „Germania Judaica“ in Köln wird außerdem eine 1500 Katalognummern umfassende Moses-Mendelssohn-Sammlung aufnehmen, die das gesamte publizistische Werk dieses mit Lessing befreundeten jüdischen Aufklärungsphilosophen (1729–1786) sowie Bildnisse Mendelssohns und seiner Zeitgenossen enthält. Eine weitere Förderung wird die Bibliothek durch eine Reihe von deutschen Verlegern erfahren, die ihr die kostenlose Überlassung von Büchern und Schriften zugesagt haben, die seit Ende des zweiten Weltkrieges zur Frage des Judentums in Deutschland erschienen sind.

AP

(In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 149, 2. 7. 1959.)

b) Heuss überwies 5 000 Mark

Altbundespräsident Prof. Theodor Heuss hat noch am letzten Tage seiner Amtszeit als Bundespräsident der in Köln neugegründeten Bibliothek zur Geschichte des deutschen Juden-

¹ Vgl. Germania Judaica. Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums. Eine die Satzung enthaltende Broschüre.

² Als deren 1. Heft erschien: Gert H. Theunissen, Zwischen Golgotha und Auschwitz. Ein Entwurf in drei Vorträgen. Köln 1959. J. Melzer Verlag. 39 Seiten.

tums „Germania Judaica“ zur Förderung ihrer Arbeit einen Betrag von 5000 Mark überwiesen. Dies teilte die Bibliothek am Montag mit.

(In: Die Rheinpfalz, Nr. 220, [24. 9. 1959].)

13/17) Testamente zugunsten Israels

*Christen in Deutschland
vermachen Israel eine Viertelmillion Mark*

Ein deutsches christliches Ehepaar in München hat in seinem Testament vorgesehen, daß sein gesamtes Vermögen, bestehend aus einem Gut in Bayern und Häusern im Werte von einer Viertelmillion Mark „keinesfalls in arische Hände geraten dürfe, sondern Israel zufallen solle.“ Das Vermögen war 1938 von den Nazis beschlagnahmt worden, wurde aber nach dem Kriege zurückerstattet. Im Nachlaß befindet sich auch eine kostbare alte Geige, die laut Testament „einem musikbegabten jüdischen Kind zu schenken“ sei. Die Besitztümer sind der Jüdischen Gemeinde in München übergeben worden, die sie realisieren und den Erlös Israel zuführen wird. . .

Ein englischer Jude hat sein Vermögen, das auf etwa 200 000 Dollar geschätzt wird, dem Staate Israel vermacht. Dieses Vermögen befindet sich allerdings in einem arabischen Lande. Es besteht aber die begründete Hoffnung, daß Schwierigkeiten bei der Flüssigmachung überwunden werden können.

Ein holländischer christlicher Ingenieur, der der Universität bereits ein wertvolles Geschenk gemacht hat, hat sein Vermögen dem Staat Israel vermacht. Es heißt in dem Testament: „Israel hat bewiesen, wie ein kleines Volk groß werden kann, wenn es an sich und seine nationalen Rechte glaubt.“ In der Rückkehr Israels in das Land seiner Vorfahren sieht der holländische Christ die Erfüllung biblischer Prophetie. . .

(Aus: ‚Aufbau‘ XXIV/51 [19. 12. 1958].)

13/18) Katholischer Filmpreis in Berlin

Dem deutschen Dokumentarfilm „Paradies und Feuerofen“ hat die Jury des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC) zum Abschluß der IX. Internationalen Filmfestspiele in Berlin den OCIC-Festival-Preis verliehen. Damit hat die OCIC-Jury, in der bei der diesjährigen Berlinale sieben Länder vertreten waren, zum erstenmal einen Dokumentarfilm mit ihrem Festspielpreis ausgezeichnet. In der Begründung zu der Verleihung heißt es, daß „in der Darstellung der Staatwerdung eines aus zahlreichen Nationalitäten zusammenwachsenden Volkes auf Christen und Mohammedanern heiligem Boden nicht nur politische, sondern vor allem auch religiöse Beweggründe überzeugend zum Ausdruck kommen“. Das OCIC spricht durch die Verleihung einem Werk seine Anerkennung aus, das unter den vorgeführten Filmen, dem OCIC-Reglement entsprechend, „nach Inhalt und Gestaltung am meisten zum geistigen Fortschritt und zur Förderung menschlicher Werte beiträgt“.

(In: Katholisches Kirchenblatt, Nr. 29, [Freiburg i. Br., 19. 7. 1959].)

13/19) Priester studieren Bibel im israelischen Jerusalem

Elf Priester-Studenten, unter ihnen Jesuiten, Angehörige anderer Orden und aus dem Weltklerus, die kürzlich in Israel ankamen, nehmen an einem viermonatigen Studienkurs des Päpstlichen Bibel-Instituts der Jesuiten im israelischen Jerusalem teil.

(Aus: The Israel Digest II/8 [Jerusalem, 17. 4. 1959. p. 6].)

13/20) Der Bau der Basilika in Nazareth

Wie das israelische Religionsministerium bekanntgibt, soll der Bau für die neue Basilika der Verkündigung in Nazareth im frühen Frühling 1960 beginnen. Der Bau wird länger als zwei Jahre in Anspruch nehmen. Die Basilika wird im mittleren Osten die höchste Kirche sein (52 m).

(Aus: Land of the Bible Feature Service No. 9 [Jerusalem 1959].)

13/21) Schwache Emigration aus Israel

Während der ersten sechs Monate des Jahres 1959 sind aus Israel, mit der Kundgabe ihrer Absicht, 3622 Personen ausgewandert. Im Jahre 1958 waren es 432 Personen mehr. Die meisten wurden von Amerika angezogen: 2276 gingen nach den Vereinigten Staaten, 349 nach Kanada, 101 nach Brasilien, 124 nach Frankreich, 143 nach Australien und Neuseeland. Von den Auswanderern waren 603 in Israel geboren. 944 stammten aus Polen, 394 aus Ungarn und der Tschechoslowakei, Aus Deutschland stammten 130. Die Auswanderung ist absolut und verglichen mit anderen Ländern der Masseneinwanderung außerordentlich gering.

(In: Israelitisches Wochenblatt der Schweiz 59/41, [Zürich, 9. 10. 1959].)

13/22) Rettung vor Auschwitz

Der Todestag des Dichters Rudolf Borchardt, der sich in diesen Tagen zum fünfzehnten Male jährt, bringt uns ein wunderbares Ereignis in Erinnerung, das sich mit diesem großen Manne, dem Freund Hugo von Hofmannsthal, der sich wie jener um eine geistige Erneuerung bemühte, zuge tragen hat.

An einem heißen Augusttage des Jahres 1944 wurde Rudolf Borchardt zusammen mit seiner Familie von den Schergen der Tyrannei aus seinem Haus, hoch oben über Lucca in der Toscana, abgeholt. Er sollte nach Auschwitz gebracht werden. Drei Jahrzehnte lang schon hatte er in Italien, wohin es ihn schon in früher Jugend gezogen hatte, gelebt, und bis zu jenen letzten Tagen, in denen das Gebiet nördlich von Florenz noch in den Händen der deutschen Truppen war, hatte man ihn verschont, so daß es den Anschein hat, als sei er nicht ein Opfer kühler berechnender Planung, sondern das Opfer eines Verzweiflungskampfes, der beim bitteren Ende noch alles mit ins Verderben zieht.

An jenem heißen Augusttage des Jahres 1944 also erschien ein kleines Kommando der SS in Saltocchio, vor dem Landhaus Borchardts. Der Besuch deutscher Soldaten war dem Dichter nicht ungewohnt. Immer wieder waren sie einzeln oder in kleinen Gruppen zu ihm heraufgekommen, um mit ihm zu sprechen, solche, die ihn kannten von persönlichen Begegnungen her oder aus seinen Büchern. An jenem Tage aber waren es andere, junge Menschen mit ratlosen Gesichtern, die nichts dafür konnten, daß man sie hierher geschickt hatte. Hinter ihnen aber stand die Macht des Bösen, deren willenlose Vertreter sie waren, die Macht des Bösen, gegen die Borchardt ein Leben lang gekämpft hatte. Der Dichter nahm Abschied von seiner Bibliothek: man nahm ihm seine Welt, ihm, dem poeta doctus, der zeit seines Lebens mit seinen Büchern in vertrautem Umgang gestanden hatte. Unten im Tal wurde er in einen Lastkraftwagen verfrachtet und später in einen Güterwagen.

Aber auf dieser Fahrt nach Norden geschah etwas Wunderbares, etwas, auf das viele Tausende und aber Tausende Verschleppter und Gefangener vergeblich gewartet hatten, und dieses Wunderbare war die Tat eines unbekannten Feldwebels: auf der Fahrt durch Tirol schenkte er dem Dichter die Freiheit und dachte nicht daran, daß er dadurch vielleicht

sein eigenes Leben aufs Spiel setzte. Er sühnte etwas von dem großen Verbrechen und dem großen Unglück, das in jenen Jahren so viele arme Menschen getroffen hatte. Die Tat des Feldwebels verdient es, in unserer Erinnerung wachgehalten zu werden, und sein Bild verklärt sich in uns zu dem eines Helden, der eine große Tat der Menschlichkeit

vollbracht hat. Er hat Rudolf Borchardt vor den Martern von Auschwitz bewahrt, wenn auch der Dichter die Strapazen der Deportation und der Flucht nicht lange überlebt hat: schon im Januar 1945 ist er in Tirol, wo er sich verborgen gehalten hatte, an einem Herzschlag gestorben. O. B. (In: Badische Zeitung, Nr. 2, [Freiburg i. Br., 4. I. 1960].)

14. Literaturhinweise

Karl Thieme: Biblische Religion heute. Hinweise u. Ausblicke auf ihre geschichtliche und endgeschichtliche Entfaltung. Heidelberg 1960. L. Schneider. 189 Seiten.

Dieses Buch wird aus zwei Gründen der Anteilnahme vieler Leser des ‚Freiburger Rundbriefs‘ sicher sein dürfen. Einmal, weil es einen Überblick über die heutige Gesamtheit des Denkens von Karl Thieme ermöglicht – stellen doch seine zahlreichen Beiträge in diesem Rundbrief nur einen, obzwar wichtigen, Ausschnitt aus einer Arbeit dar, die auch sonst in viele kleine Studien zerstreut erschien und bisher als gedankliche Einheit nirgends so deutlich erkennbar wurde, wie sie es jetzt in diesem eben erschienenen Buche wird. Zum andern sind Ergebnisse des begonnenen christlich-jüdischen Gesprächs nahezu in jedem Kapitel dieses Buches so fruchtbringend in ein Verstehen der geschichtlichen Entfaltung der biblischen Gottesoffenbarung verarbeitet worden, daß dieses Verstehen seinerseits von Bedeutung für das christlich-jüdische Gespräch sein dürfte.

Inhalt und Hauptanliegen des Buches gehen aber weiter: Es will den wesentlichen Inhalt „Biblischer Religion“ herausarbeiten „in Gestalt einer Skizze ihrer geschichtlichen Entfaltung“. Es will Gläubigen wie Ungläubigen den eigentlichen Kernbestand dieser Religion begreifen helfen, damit nicht „im oft so hoffnungslosen Sichabquälen mit gewissen Schalenkomponenten“ die wirklichen Entscheidungen, um die es da geht, versäumt werden. Es will das Gemeinsame auch all der in verwirrender Fülle einander widersprechenden menschlichen Antworten auf die biblische Gottesoffenbarung herausarbeiten, „soweit es sich ohne Verleugnung der (konfessionellen) Sonderlehren erfassen läßt“, ja zugleich „gerade die historisch unausweichlich gewordene Dialektik jener Spaltungen“ verständlich machen. Und schließlich: „Was folgt aus dem Vernommenen für die nächsten Schritte, die (zumal die Christen) jetzt und hier um Gottes willen tun sollen?“ – Dieses in der Einleitung skizzierte Programm verslägt dem Leser zunächst den Atem. Aber auf gut 180 Seiten wird dem hochgesteckten Anspruch nachgekommen, in gradliniger, wenngleich überaus komprimierter Gedankenführung jedem der drei Hauptanliegen so Genüge getan, daß die Entfaltung der Antwort auf eines stets zugleich die auf die andern fördert und am Schluß die Umriss des Ganzen dem Leser deutlich sind: Die Grundgegebenheiten biblischer Religion in Gestalt einer – um es mit dem gängigen, von Thieme vermiedenen Terminus anzudeuten – christlichen Geschichtstheologie.

Nur mit wenigen Worten kann hier versucht werden, durch Zitierung der Kapitelüberschriften und knappe Erläuterungen vom Gedankengang des Buches einen Begriff zu vermitteln. Der Schlüssel, der die Antworten auf alle genannten Anliegen gleichermaßen aufschließt, wird mit dem I. Kapitel gegeben: „Biblische Religion als Leben aus der Hoffnung auf die nahe Vollendung des Königtums Gottes.“ Als Kernbestand biblischer Gottesoffenbarung und aller menschlichen Antworten auf sie wird die Botschaft „Kehrt um, Gottes Königtum kommt!“ herausgestellt, wie sie durch die Propheten an das Alte Gottesvolk, durch Jesus als in seiner Person erfüllt an alle Völker erging und auch noch in zugeordneten Fehlformen des Islam und des Marxismus er-

kennbar blieb. Die Gleichartigkeit des „umkehrgemäßen“ Verhaltens, das als Antwort erfordert ist, wird beschrieben; eindringlich die Frage des „Parusieverzugs“ (als von Gott gegebene Chance, daß „alle zur Umkehr Raum finden“) erörtert. Diesem Schlüssel-Kapitel (dem einzigen, das uns gar zu knapp, mehr belegender Exegese bedürftig erscheint) folgt in großem Zug die sachliche in der geschichtlichen Ausgestaltung: II. „Nimrod oder die biblische Begründung für den gottgeheißenen Exodus aus Babylon und Ägypten“ beschreibt den Beginn biblischer Gottesoffenbarung an das jüdische Volk, das durch den gehorsamen, doppelten Selbstaustritt aus den ersten, sich selbst vergötternden Großreichs-Kollektiven zum Gottesvolk wurde. III. „Das alte Gottesvolk oder die Reifung zu dem Christus“ zeichnet in raffender Exegese der Bücher des Alten Testaments den Weg, auf dem Israel in drei großen Geschichtsperioden: der unmittelbaren Theokratie der Wüsten- und Richterzeit, der Institutionalisierung durch Davids Herrschaft mit der ersten „Kirchenspaltung“ (Trennung Nord-Israels), schließlich der mit der Deportation nach Babylon beginnenden Sonderung in eine überwiegende „Verschleppenschaft“ (Galut) und ein noch bestehendes Zentrum in Jerusalem, das unter römische Fremdherrschaft geriet – in diesen Stadien leidensvoll (und nicht ohne verzweifelte Sorge) dem Messias entgegenreife. Die bleibende Funktion prophetischen Amtes, die Verengung der Gesetzes-Auffassung und die Entstehung jener mißverstehenden politischen Messias-Auffassung, die vor allem die Nichtannahme Jesu bewirkte, werden herausgearbeitet. IV. „Die Königtums-Botschaft Jesu und die Botschaft von Jesus als dem König“ führt einerseits mit großem Nachdruck den Nachweis, daß Jesus ebendieselbe Botschaft vom Kommen des Königtums Gottes fortführte, nunmehr an alle Völker richtete und durch Gründung der Kirche und Einsetzung des „unfehlbaren Lehramtes“ des Papsttums diese zu intensiverem Harren auf das Kommende befähigte: „Für unser Hoffen nämlich sind wir gerettet“; andererseits wird mit (vielleicht nicht ganz gleichem) Nachdruck der Punkt erarbeitet, an dem die *Botschaft Jesu* in die *Botschaft von Jesus* überging, als dem bereits rettenden, erlösenden König, der seine Gottessohnschaft unter Bewahrung der menschlichen Entscheidungsfreiheit durch sein nur den Jüngern wahrnehmbares Auferstehen erwies. Die Motive, aus denen heraus wesentliche Gruppen des jüdischen Volkes sich diesem Teil der Botschaft versagten und damit der Heilsgeschichte einen anderen Gang gaben, werden ausführlich untersucht. An Hand jenes Haupterweises Christi, seiner Auferstehung, wird versucht, das zukünftige Sein unserer Auferstehung und das christliche Bild vom Zustand vollendeten Königtums Gottes ins Wort zu fassen. V. „Das neue Gottesvolk oder die Reifung in Christus“ zeichnet sodann in stärkster Komprimierung den Weg, der durch zwei Jahrtausende zuführt auf den Tag, „an welchem Er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten will“. Wie auch die christliche Vollendung der biblischen Religion begann mit einem doppelten Exodus (aus dem Judentum und aus der heidnischen Welt); wie die Kirche in einem „Kindesalter“, noch desinteressiert an der weltlichen Ordnung, unter Ziehvaterschaft der Cäsaren heranwuchs; wie sie den mittelalterlichen, stürmischen Fehlversuch unternahm, die „Welt“ gewaltsam zu „verchristlichen“; wie sie in den Leiden neuzeitlicher